

Willibald
Feinig

Der
Vorübergang
Prosa

Verlag Bibliothek der Provinz

Der Vorübergang

9

Glöckel

41

Hinter dem Kreuzberg

61

Ero

93

Aus dem Hof in seiner Mitte erhob sich Rauch — vor der hohen Front des Allerheiligsten mit dem vielen Gold daran, das blendete. Hier war alles anders. Kein einziger Soldat; von überall, am meisten aus der Halle im Süden, strömten Menschen herbei, darunter solche, die Schafe trieben. Ich folgte den Eltern zwischen den Friseuren, den Käfigen der Viehhändler, den Tischen der Geldwechsler, die die Denare mit Caesars Bild zählten und die grünen Münzen mit den Palmzweigen, während die Pilger Silbersekel mit den Zähnen prüften, bunt gekleidet die einen, hochgewachsen und schwarzhäutig, durch aufgetürmte Turbane noch größer die anderen, Ägypter, Griechinnen, Gelehrte und einfache Leute wie wir. An den Ständen gab es Menorot und Gebetsriemen, Ringe, Siegelwalzen und Abdrucke davon. Selbst Früchte und Eier, Körbe, um sie zu tragen, Tücher und Mäntel, Teppiche, Sandalen und Parfumfläschchen gab es — Mama bekam eines, aus grünem Glas. Und überall Leviten in Seidengewändern, jung und alt, Priester in Leinen mit bunten Gürteln, manche trugen Mützen, manche hielten die Tora im Arm, bei anderen standen die Leute an, um eine Auskunft zu bekommen, eine Entscheidung. Es wurde nicht geschrien wie auf den Märkten in Arad und Hebron, trotzdem verstand man sein eigenes Wort nicht.

Als es im Innenhof zu qualmen anfang und dicke Wolken aufstiegen zu den goldenen Zacken, sagte Papa: Sie haben Holz nachgelegt für die Opfer, sollen wir hineingehen? Es roch harzig, vor allem aber war Blutgeruch in der Luft. Mutter antwortete nicht, sie schaute ihren Mann nur an mit ihren dunklen Augen. Auch ich hatte Jeschu vergessen,

und Yehuda. Dabei standen wir am Abgang zum Susator, an der Stelle vielleicht, an der sie miteinander geredet hatten, an der gleichen Stelle wie Maryam vorgestern. Mutter wusste eine Treppe aufs Dach, in ihrer Kindheit waren sie bei jeder Wallfahrt dort hinauf im Eck, wo Schlomos Säulengang und die neue Königshalle zusammentreffen.

Die Aussicht vom Erker des Tempels ließ mich schwindlig werden. Direkt unter uns trieb man Schafe und Ochsen über die Stufen, eilig die einen, bedächtig die anderen, und verschwand mit ihnen in der Mauer. Der Gegenhang über dem trockenen Bachbeet war mit Grabsteinen übersät. Vom Schiloachsee stiegen die Menschen herauf, viele bogen ab auf den breiten Stufen und traten durch niedrige Türen, andere kamen daraus hervor.

Sie nehmen ein Bad zur Reinigung, bevor sie den Tempel betreten, sagte Mutter. Ich hatte es vermutet — aber so viele Mikwaot! Über den Bergen Edoms glühte die Sonne, dass man die Augen abdecken musste. Zuhinterst im gelben Gebirge entdeckte Mutter den Punkt, den Turm, der oben am Berg steht, oberhalb unserer Ölbäume. Ich sah ihn nicht. Als der Wind den Rauch von den Brandopfern Richtung Stadt trieb auf den Herodespalast zu, umfing uns süßer Duft, er kam vom Ölbaumberg herüber, von Sacharjas Grab. Wir schauten und schauten und — vergaßen Frau Maryams Rabbi, dessen Verhör längst begonnen haben musste.

Einmal meinte ich empörtes Geschrei zu hören, weit weg, anders als der Lärm in den weißen Höfen des Tempels. Der Schofarbläser erschien am Ende des Daches, hinter

ihm der Trompeter, der Wind fuhr ihnen in die Gewänder. Wie ein Erdbeben grollte das Widderhorn — vor zwei Tagen, als wir einkehrten, hatte die Erde gebebt für den Bruchteil eines Augenblicks und aus der Tiefe und den Mauern war dieses Geräusch gekommen. Die Trompete dröhnte, als wollte sie den Propheten und die Toten aufwecken in ihren Gräbern am Hang. Wir verließen den Tempel durch das Susator, auch wenn das einen Umweg bedeutete über die Teiche zurück in die Stadt.

Wir kamen zur Festung. Auf dem Platz daneben, dicht an dicht, hatte sich eine aufgeregte Menge versammelt. Vater ging voraus — es gab aber kein Durchkommen. Auf der Balustrade des Prätoriaums, im Schatten, für jeden sichtbar, saß der römische Präfekt auf seinem Stuhl, neben ihm aufgefplant das Feldzeichen der Legion. Golden strahlten Adler und X. Soldaten führten gerade einen Gefangenen vor, ein Häufchen Elend, dem sie eine Art Krone auf den Kopf geschlagen hatten, das Gesicht, selbst von ferne sah man es, war voller Blut. Der Gefolterte trug einen grellroten Mantel mit gelben Streifen. Der Römer sagte etwas, der Dolmetscher schrie Ha melech ha yehudim, der jüdische König — und sofort setzte ohrenbetäubend Geschrei ein: Ach was, jüdischer König! — Wir haben Caesar! — Schluss mit dem falschen Meschicha! Jemand rief auf Griechisch: Ein Blasphemiker! (ein Gotteslästerer, flüsterte Vater in mein Ohr) — In Frieden Pas'cha feiern, das ist alles, was wir wollen, jüdischer König, lächerlich! Es gab kein Vor und kein Zurück, uns blieb nichts übrig als zu warten zwischen aufgebrauchten Männern, die abwechselnd murrten und empört aufschrien.

Vater zeigte in die Höhe. Auf einem Balkon saß einer, gekleidet wie ein Römer, links und rechts von ihm eine Frau; er hielt einen Granatapfel, beiden gab er davon, löste die Kerne aus und schaute kauend zu uns herab.

Das ist Antipas, sagte Vater, Herodes' Sohn, und Herodiade, die seinen Bruder verlassen hat und jetzt seine Frau ist, und ihre Tochter. Beide Frauen waren sehr schön, soviel ich sah. Beide trugen Rot.

Der Lärm war unerträglich geworden. Der Präfekt gab ein Zeichen, und die Posten vor der Freitreppe, Auge in Auge mit den Schreienden und Gestikulierenden, hoben die Schilde, nur eine Handbreit, kaum merklich, und machten geschlossen einen Schritt nach vorn. Sofort nahm der Lärm ab. Wieder rief der Präfekt etwas, das ich nicht verstand, und die Menge antwortete einhellig, vielstimmig: Nein! Nein! — Man brachte einen anderen Gefesselten auf die Tribüne, einen Bärtigen. Es war derselbe, der gestern zur Antonia getrieben worden war unter unseren Augen.

Die Männer neben uns fingen an zu skandieren im Chor, und bald fiel der ganze Platz ein: Bar Abba, Bar Abba! Einige riefen: Lass Bar Abba frei! Und: Es ist Pas'cha, Präfekt! Gnade für Bar Abba!

Nicht lange, und auf ein Zeichen des Römers lösten die Wärter die Stricke des Attentäters — der ganze Platz johlte — und ließen ihn bei den Stiegen aus. Der Mann konnte es nicht recht glauben, zuerst — nach jedem Schritt blickte er zurück; schließlich aber nahm er zwei Stufen auf einmal und verschwand im Gewühl, aus dem etwas wie Grunzen aufstieg, während der andere, Jeschu, abgeführt wurde.

Auf dem Balkon oben brachte ein Diener eine Schüssel heraus, in der der Fürst von Galiläa seine Finger wusch, nach ihm die Frauen; dann war der Balkon leer.

Während Herodes die Frucht gegessen und sich mit den Frauen besprochen hatte, hatte im Haus daneben jemand den Laden von einem lang nicht genützten Fenster entfernt und den Staub weggeblasen. Ein Mann erschien — oder war es eine Frau —, ein Mensch in leuchtend weißem Umhang, und beugte sich weit hinaus, wie um den Gefolterten genau zu beobachten, der im lächerlichen Mantel eines Theaterkönigs der Menge vorgeführt wurde. Er horchte auf die Rufe, die aus dem Volk aufstiegen, als wollte er sie sich merken ebenso wie das, was der Römer sagte auf dem Stuhl neben dem Feldzeichen und dem unbewegten Träger, und was der Vertreter des Sanhedrin — er fiel mir jetzt erst auf — ihm antwortete, von den Stufen aus. Als der Haufen nach Bar Abba verlangte, schlug er die Hände vor das Gesicht und behielt sie dort. War es ein Kurzsichtiger, oder ein Schwerhöriger? Sollte er über den Vorfall berichten? Wem? — Er schien alt zu sein und seine Bewegungen erinnerten an die einer Frau. Er, der genau beobachtet hatte — was hinderte ihn daran, länger hinzuschauen?

Der Geschundene wurde zur Seite geführt, wo Geräte und ein Stapel hölzerner Balken lagen, der Präfekt stand auf und ging ins Haus, und die Soldaten fingen an, mit unwilligen Bewegungen und mit ihren Speißen, die Menge zu verscheuchen. Unter dem Fenster, in dem der Alte die Hände vor das Gesicht hielt, strömten nun die Menschen vorbei, auch wir. Das Tor stand offen. Im Hof schlug einer

das Kinnor und sang aus voller Kehle dazu:

Dass doch die Verbrecher
verschwänden vom Erdboden
und alle Gewalt und Gemeinheit mit ihnen!
Lobe den Herrn, meine Seele!

Lebst du auf dem Mond? schrie ihm ein Passant zu, stell
das Geklimper ein! Im Gegenteil, rief der Sänger, kam an
die Straße und stimmte erneut an. Kaum jemand blieb ste-
hen, auch wir wurden weiter geschoben. An der Wand, dem
Musiker gegenüber, drückte sich Bar Abba entlang.

Siehst du es nicht?
Den Gerechten schlägt man
wie den, der Schläge verdient.

Riechst du nicht, wie
die Früchte des Unrechts
verderben und stinken?

Spürst du es nicht —
nur wer alles verliert,
beflügelt die Herzen?
Wird es je besser auf Erden?
Wer lässt uns Gutes je sehen?

Mancher schüttelte den Kopf und hörte doch hin auf das
Lied voller Fragen, das uns heimbegleitete zum Getrampel
der vielen Füße:

Wird es je besser auf Erden?
Wer lässt je Gutes uns sehen?
Lobe den Herrn, meine Seele!

Mittag war längst vorüber. Meine Fußsohlen brannten. Im Hof des Gasthauses wusch Mama mir die Füße, ich schief ein — und erwachte aus einem Angsttraum: Ich war der Mann — oder die Frau — im Fenster und beugte mich hinaus, um den weißen Qualm zu sehen, der an der Festung aufstieg, Rauch, ausgehend von dem Werkzeug, den Seilen und Balken, zu denen die Soldaten Maryams Rabbi geführt hatten. Ich beugte mich weit hinaus, bekam Übergewicht und fiel, fiel aus dem Fenster, fiel und fiel, den Kopf zur Seite gedreht und die Wange an der glatten Wand gleitend. Vor dem Aufschlagen erwachte ich. Ich lag wirklich an der Wand. Mutter saß neben mir, das grüne Fläschchen in Händen: Fürchte dich nicht. Das Erdbeben ist vorbei.

Am Abend war ich hellwach und hungrig. Jaakov und Ephrem, Rahel und Rut und die Kinder waren natürlich auch im Tempel gewesen, aber im Frauenhof, trotz des Gedränges dort, um den Gesang nicht zu versäumen und das Opfer, und um die Tempelsteuer zu zahlen, ein Scheckel für beide. Darum hatten wir sie nicht gesehen.

Das Mahl war zu Ende. Was fehlte? — Die Ballade vom Kitzlein! Ich hatte sie gestern verschlafen. Mir zuliebe sang man sie noch einmal — sonst ist es kein richtiges Pas'cha für dich, sagte Marta:

Mein Vater hat ein Kitz gekauft,
ein Kitzlein, ein Kitzlein.
Die Katze fraß das Kitzlein auf,
das mein Vater hat gekauft,
das Kitzlein, das Kitzlein.
Der Hund, er biss die Katze tot,
die das Kitz gefressen hat,
das Kitzlein, das Kitzlein —

und so weiter, bis am Ende der Tod in Person das letzte Wort hätte, würde nicht der Herr des Lebens, der Israel herausgeführt hat aus Misraim, gepriesen sei er, dem Treiben ein Ende setzen, und dem Merkgedicht auch.

Am nächsten Tag erwachte ich erst, als die Sonne in die Straße schien. Die Verwandtschaft saß beisammen im Hof, groß und klein. Die Kinder lachten wegen meinem wirren Haar. Mutter roch wie Schulamit und sah aus wie die Frauen des Herodes. Sie fragte mich, ob ich wieder geträumt hatte — da fiel mir die Rauchsäule ein, die aus dem innersten Tempelhof aufsteigt Tag und Nacht, und Maryam aus Magdala, und der verurteilte Rabbi — einen Moment lang, bis Marta dazukam.

Wir verbrachten den ganzen Tag in Schoschanas Haus, spielten, auch die Erwachsenen spielten und vereinbarten dann das Nötige wegen Pas'cha nächstes Jahr in Jerusalem. Wir gingen zeitig zu Bett. Auf mich wartete ein längerer Fußmarsch als auf Marta, zwei Tagreisen.

Wir verließen die Stadt durch das Benjamintor. Kaum war ich im Freien, rief jemand meinen Namen; ich hatte mich umgedreht nach den weißen Mauern des Heiligtums, das

nicht mehr steht; die Eltern waren weitergegangen. Es war die Verwandte der Wirtin, Maryam.

Zuerst erkannte ich sie nicht — war sie gewachsen? Wie ein Turm aus Elfenbein, wie der Karmelberg kam die Frau näher; schön ist dein Gang in deinen Sandalen, hatten sie gesungen am festlichen Tisch — wie eine Palme; meine Lippen flüsterten — die Lippen eines Kindes damals, genau genommen noch nicht zugelassen zum Pas'chafest im Tempel, wie Vater eben gesagt hatte —, was ich gehört hatte, halb schlafend: Deine Augen sind Tauben. Es stimmte, Taubenaugen waren die Augen der Frau, die auf mich zukam, glänzend und weich. Es stimmt, was sie singen — wie recht die Lieder haben! Hatte nicht Maryam das Gleiche gesagt? — Es stimmt, was er sagt, er hat recht. Nicht herrschen, Füße waschen.

Wie oft hat er es wiederholt, und es stimmt, sagte Maryam auch jetzt: Er musste sterben. Die Tränen waren aus ihren Augen verschwunden, ihr Schleier leuchtete in der Sonne. — Sterben? fragte Vater, der zurückgelaufen war, ist er gestorben? Wie ist er gestorben? fragte die Mutter.

Maryam aus Magdala, oder aus Chorazim, drehte sich um und zeigte auf den Steinbruch neben der Stadtmauer, wo auf einer Erhöhung Pfähle im Boden steckten zwischen Bäumen und ausgehöhlten Felsen. Daneben waren Balken aufgeschichtet — wie im Eck vor dem Haus des Präfekten — und Hunde streunten über den verwilderten Platz, zerrten an etwas, machten sich Beute streitig.

Mutter wurde schwindlig. Sie übergab sich.

Als sie wieder bei Kräften war und getrunken hatte aus dem Lederbeutel, sagte die Galiläerin: Gehen wir, der Weg

ist weit. Er hat mir aufgetragen, ich soll heim, noch heute.
Wer — er? fragte Vater.

Jeschu.

Auf einmal hatte ich Angst, ich erschrak vor dieser Frau — als ob sie eine andere wäre. Vater ging es wie mir, er stotterte: Ist dieser — dein Rabbi doch nicht — gestorben?

Ja und nein, sagte sie. Gehen wir, ich erzähle euch, bis zur Weggabel haben wir Zeit.

Nach ein paar Schritten, Arm in Arm, fragte die Fremde meine Mutter, ob sie schwanger sei. Als Mama bejahte und aufschluchzte — nicht nur ich hatte keine Ahnung, auch Vater nicht —, umarmte die Fremde sie und sagte: Auch ich bin schwanger. Vater nahm mich auf die Schulter. Der Weg führte bergan.

Von Schoschanas Haus weg war Maryam hinausgegangen vor die Mauer, hatte einen verwilderten Garten gefunden und sich unter einen Baum gesetzt. Im Tempel wurde der Schofar geblasen. Nicht lang — aber vielleicht war es ihr nur so vorgekommen, vielleicht war sie eingeschlafen, nach der schlimmen Nacht —, und sie hört Kommandos. Durch das kleine Tor in der Stadtmauerecke kommt eine Kohorte — nein, keine Kohorte, zwanzig, dreißig Mann vielleicht, sagte sie — auf das freie Feld, voran ein Centurio, der zur Eile antreibt. In ihrer Mitte schleppen drei arme Teufel den Pflock, an dem man sie demnächst in die Höhe stemmen wird — eine Kreuzigung! Die Pfosten liegen bereit, jetzt sieht sie sie, am Fuß der Mauer. Maryam will davonlaufen — wohin? über die Gartenmauer? —, da gellt ein Schrei durch das Tor. Sie kennt die Stimme: Es ist die von Salome. Hinter ihr eine ältere Frau, gestützt

von Yohanan, Salomes Sohn. Und jetzt erkennt sie den Rabbi, wie er unter dem Joch taumelt und immer wieder zusammenstößt mit den beiden anderen.

Maryam blieb. Von weitem verfolgte sie die Hinrichtung und das unheimliche Schauspiel, wie immer mehr Zuschauer auftauchten, am Ende auch Priester und Räte. Die Henker hätten die Pfähle aufgestellt und die Drei daranhängt (Vater nahm mich in den Arm), aber dann kam ein Erdstoß — wir hätten das Beben wohl auch gespürt —, eines der Kreuze fiel um, sie mussten die Pfähle noch einmal verkeilen im Boden, sagte die Frau. Der Rabbi starb mit einem Aufschrei.

Yosef, der Ratsherr, bei dem er Pas'cha gehalten hatte, kümmerte sich, dass sein Gast wenigstens ein Begräbnis bekam, ein neues Grab im Fels neben dem Richtplatz. Er überwachte selbst die Balsamierung, sagte Maryam. Die ältere Frau war Jeschuas Mutter.

Wir kamen zur Abzweigung. Der Weg der Galiläerin, der Taube, führte in die Berge, unserer ins Tal. Hinter der Antonia stieg der Rauch in den Himmel. Aus dem Stadttor ritten zwei Soldaten, sie hatten keine Eile.

Was ich euch nun erzähle, könnt ihr glauben oder nicht, sagte die Frau, ich kann es nicht ändern, es war, wie ich es sage.

Ich glitt zu Boden.

— Heute früh vor Sonnenaufgang ging ich hinaus zum Steinbruch. Das Tor in der Mauer ließ sich mit einem Griff öffnen, auch der Stein würde sich wegrollen lassen. Ich hatte Moröl bei mir, und Lavendel, norischen Speick, Baldrian, gekauft im Tempel. Er darf nicht stinken, er nicht,

dachte ich, der Rev, wenigstens das nicht!

Der Himmel war schon grau. Wie ich zur Höhle komme, nicht weit vom Feigenbaum, unter dem ich eingeschlafen war, ist der Stein zur Seite gerollt. Ich trete ein: Das Grab — leer. Säuberlich gefaltet, eines neben dem anderen, liegen die Leichentücher da — von der Leiche keine Spur. Ich bin nicht in einem Grab, denke ich, ich bin —.

Das Kind, das ich war, wusste sich nicht zu helfen vor Erregung; ich klammerte mich an die Fremde, die sich nicht wehrte. — Ich bin im Allerheiligsten, bin bei der Arche, die doch längst verloren gegangen ist, links und rechts Cherubim, solche, die einen beflügeln, wie es kein Traum kann — ich bin auf heiligem Boden.

Ich weiche zurück, sagte Maryam, und ich meine etwas zu hören. Jemand bewegt sich. Der Besitzer des Gartens, denke ich, er hat mich kommen gesehen im Dunkel. Aber die Gestalt sagt: Maryam.

Jeschuas Stimme.

Alles ist gut. Ich stürze auf ihn zu und will ihn umfassen — genau wie du, Mädchen, mich hältst. Er sagt nur: Lass mich. Und: Such keine Leiche, ich lebe. Ich bleibe bei euch! Ich lebe, du weißt es. Geh, weck sie auf, Schimon, Yohanan, alle. Und dann mach dich auf nach Galiläa, heute noch. Du wirst gebraucht, Maryam.

Etwas wie Ruhe ging jetzt von der großen Frau aus. Nun war sie nicht mehr zum Fürchten, sie strich mir über das Haar und sagte noch: Haltet mich für verrückt, wenn ihr wollt, aber ich habe nicht einen Augenblick gezweifelt, dass der Meister lebt. Nur gestaunt habe ich, mich gefreut. Auch jetzt staune ich.